

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
HANS TAUBKEN
in Zusammenarbeit mit
ROBERT DAMME

Band 47/48
2007/2008



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Prof. Dr. HANS TAUBKEN, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: hans.taubken@lwl.org

Gefördert mit einem Zuschuss
der Departements *Taalkunde* und *Internationale Bedrijfscommunicatie*
der Universität Antwerpen

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2007 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung: Tom F. H. Smits, Antwerpen;
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens

Druck und Herstellung: Griebsch & Rochol Druck GmbH und Co. KG, Hamm

ISSN 0078-0545

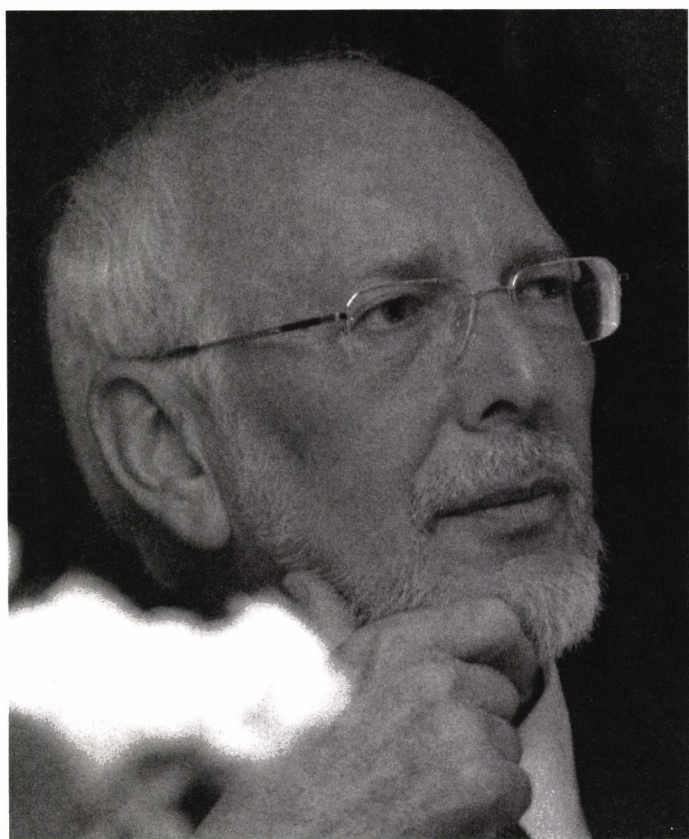
*Schat der
Neder-duytscher spraken*

Funde niederdeutscher Forschung

Liber amicorum
für
Ludger Kremer

herausgegeben von

Tom F.H. Smits



Inhalt des Bandes 47/48 (2007/2008)

<i>Schat der Neder-duytscher spraken</i>	1
--	---

Sprachkontakt – Sprachvergleich

Jan Berns: Nijmeegse stadstaal uit de 17de eeuw. De Wederwaardigheden van Willemken van Wanray als remonstrantse weduwe in 1619 en 1622 te Nijmegen doorstaan en vervolgens eigenhandig opgetekend	9
Hermann Niebaum: Aspekte der Groninger Urkundensprache	17
Georg Cornelissen: Isseldialektologie. Zur Flexionsmorphologie der Dialekte im kleverländisch-westmünsterländischen Übergangsgebiet	33
Dzintra Lele-Rozentāle: Sprachkontakte und nationale Segregation. Einige Beobachtungen zum niederdeutsch-lettischen Mit-, Neben- und Gegeneinander	43
Jan Wirrer: „Köhlige Luft“ – oder: „Air conditioning wasn’t even used 50 years ago“	57
Peter Hans Nelde†: Kontaktlinguistische Konzepte für eine europäische Sprachpolitik der Mehrsprachigkeit	67
Sture Ureland: Eurolinguistics, European citizenship and nationalism in the Baltic Sea Region and Central Europe	79
Luc de Grauwe: Mnl. frühnnl. mnd. <i>spad(ig)e regen</i> / hd. <i>später regen</i> , ein Theodismus	97
Leopold Schütte: „Gebrauchsweisen“ statt „Bedeutungen“. Was ist „diachrone semantiek“?	113
Tanja Mortelmans: Modalverben im Niederdeutschen. Ansatz zu einem Vergleich mit dem Modalverbbestand im Deutschen und im Niederländischen	135
Hans Verboven: Ein anlautbedingter Genusunterschied zwischen Niederländisch und (Nieder-)Deutsch	149
Elisabeth Piirainen: Niederdeutsche Phraseologie in europäischen Bezügen	159

Westfalica

Robert Peters: Die Bewertung der sprachlichen Verhältnisse in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand Zumbroock	177
Robert Damme: <i>Craam</i> aus Antwerpen. Die ›Gemmen‹ als eine Quelle für den Zusatztext im münsterischen ›Vocabularius In quo‹	191
Jana Jürgs: „Bestseller“ ihrer Zeit. Zur Bedeutung katechetischer Literatur für die laikale (Lese-)Kultur im Spätmittelalter	207
Friedel Helga Roofls: Die Rezeption geistlicher Literatur im münsterischen Schwesternhaus Niesing	221
Gunhild Roth: Zur Reisebeschreibung des Arnold von Harff und ihrer westfälischen Überlieferung	233
Volker Honemann: Frensweger ‚Ermahnung und Lehre‘ an ein „gefallenes Mädchen“: Der ‚Traktat gegen weltliche Minne‘	277
Ulrich Töns: Der Verfasser des ‚Traktats gegen weltliche Minne‘	289

Pragmatik – Soziolinguistik – Namenkunde

Dieter Möhn: Mittelniederdeutsche Texte zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Stellvertreter eines Übergangs und ihre Ursachen	305
Jürgen Macha: Pragmatik und Spracharealität. Eine dialektologische Forschungsskizze	317
Dietrich Hartmann: <i>Alles klar?</i> Ein Vorschlag zur Klassifizierung satzwertiger Phraseologismen im Licht der gesprochenen Sprache	327
Sonja Vandermeeren: Einstellungen zum Niederdeutschen: eine Umfrage unter Kieler Studenten	343
Ulrich Scheuermann: <i>Elliehäuser Anger</i> vs. <i>Elljehüscher Anger</i> . De-onymische Adjektivableitungen als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen	357
Pierre Hessmann: Bergnamen um Höxter	391
Rudolf A. Ebeling: Zu den Norderneyer Vornamen des 18. und 19. Jahrhunderts	399
Jan Goossens: Dreimal <i>Kremer</i>	409
*	
Tom F.H. Smits: Veröffentlichungen von Ludger Kremer	417

„Bestseller“ ihrer Zeit

Zur Bedeutung katechetischer Literatur für die laikale (Lese-)Kultur im Spätmittelalter¹

I. Einleitung

Seit Anbeginn seiner Vermittlung ist die mündliche Katechese fester Bestandteil des christlichen Glaubens. Im Ur- und Frühchristentum war das erfolgreiche Bestehen einer Katechumenatszeit zwingend notwendige Voraussetzung für die Taufe und damit die Aufnahme in die christliche Gemeinschaft und auch die oft äußerst verkürzt und nicht immer friedlich ablaufende Mission des frühen europäischen Mittelalters kam ohne eine Basis-Einweisung in die grundlegendsten Inhalte des Christentums für mehr oder minder freiwillige Taufanwärter nicht aus.²

Mit der zumindest offiziellen Christianisierung Westeuropas entfiel die Notwendigkeit eines Erwachsenen-Katechumenats, der Zuwachs der Gemeinden erfolgte nun durch den eigenen Nachwuchs, die Spendung der Taufe im Säuglingsalter wurde zur Regel.

Dies brachte dem Amt des Taufpaten einen entscheidenden Bedeutungszuwachs ein, da die Vermittlung des Glaubens an das neue Gemeindemitglied nun in seiner Verantwortung lag. Zumindest die Kenntnis von Glauben und Herrengebet musste für die Übernahme einer Patenschaft nachgewiesen werden. In den allermeisten Fällen dürfte dies allerdings kaum mehr als deren sicheres Auswendighersagen-Können beinhaltet haben.³

Festzuhalten ist damit zunächst die für lange Strecken der mittelalterlichen europäischen Kirchengeschichte geltende Oralität im Vorgang der Glaubensvermittlung an und unter Laien.

Dies erfährt im Spätmittelalter eine tiefgreifende Veränderung, die einerseits mit den sich verstärkenden Forderungen nach Reformen innerhalb der Institution Kirche durchaus aus den Reihen ihrer direkten Vertreter zusammenhängt, andererseits auf die damit in enger Beziehung stehende langsame, aber fortschreitende Emanzipation des einfachen Gläubigen von der absoluten Autorität der institutionalisierten Geistlichkeit zurückzuführen ist, schließlich auch ihre Ursache hat in einer gesellschafts-

1 Der folgende Beitrag ist die schriftliche Fassung eines Vortrags, den ich im Rahmen des Kolloquiums der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe im Mai 2006 gehalten habe.

2 Beispiele hierfür bieten die erhaltenen volkssprachigen „Abschwörungsformeln“, wie wir sie z.B. aus dem Ahd. kennen.

3 Vgl. zur Geschichte der christlichen Katechese z.B. GÖBL (1880).

übergreifenden Tendenz zur Literarizität (vgl. hierzu HONEMANN 1992 sowie HARMENING 1987).

Mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts lassen sich Hinweise auf die Notwendigkeit einer Binnenkatechese innerhalb der Kirche aufzeigen. Nicht nur ist es um tiefergehende Kenntnisse des Glaubens bei den Laien schlecht bestellt, auch viele in der Seelsorge tätige Geistliche besitzen kein wirklich abgesichertes Wissen über die von ihnen zu vermittelnden und auch zu kontrollierenden Glaubensinhalte. Im Zuge der katholischen Reformbewegung treten so zunächst lateinisch verfasste, für den Gebrauch innerhalb der einfachen Geistlichkeit erstellte Werke katechetischen Inhalts auf, ab dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts werden diese dann auch für die Benutzung für und unter Laien übersetzt und bearbeitet.⁴

Daneben treten von Geistlichen verfasste speziell auf laikale Bedürfnisse zugeschnittene katechetische Schriften.

Durch eine gerade unter der städtischen Bevölkerung zunehmend vorhandene Lesekompetenz gewinnt auf diese Weise das geschriebene Wort als dauerhaftes, immer wieder exakt reproduzierbares Medium im Bereich der theologischen Laienbildung rasant an Bedeutung.

Bei der Verbreitung der betreffenden Texte kommt dem seit der zweiten Hälfte des 15. Jh.s allgemein zur Distribution von Geschriebenem eingesetzten Buchdruck geradezu entscheidende Bedeutung zu. Erst diese Erfindung ermöglichte eine rasche und weite Verbreitung einer ggf. hohen Auflage des gleichen Textes, um auf diese Weise ein in jeder Beziehung breitgefächertes Lesepublikum zu erreichen (vgl. hierzu PLEIJ 1997).

Vor diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, dass um 1500 moraltheologisch orientiertes Schrifttum die Grundebene und Hauptmasse der deutschen Literatur ausmachte.

II. Formen und Methoden der Binnenkatechese

Die erwähnten schriftlich fixierten Texte katechetischen Inhalts wurden zeitgenössisch nie als Katechismus bezeichnet, sondern tragen ganz unterschiedliche, meist sprechende Titel, die auf ihren belehrenden und erbaulichen Charakter hinweisen wie z.B. „Himmelsstraße“, „Seelentrost“ oder eben „Spiegel“ (vgl. hierzu WEIDENHILLER 1965 sowie ROTH 1998).

4 Ein gutes Beispiel bilden hier die Werke des Pariser Theologen Johannes Gerson, die in ihrer lateinischen Originalfassung einen ebenso starken Einfluss auf die Geistlichkeit ausübten wie in ihren volkssprachlichen Übersetzungen und Adaptionen auf den christlichen Laien.

Erst in der ersten Hälfte des 16. Jh.s tritt erstmals der Titel Katechismus für einen Glaubensinhalte bzw. -wahrheiten vermittelnden schriftgestützten Text auf – im kleinen und großen Katechismus des Kirchenreformators Martin Luther.⁵

Die heilsnotwendige Trias von Glaube, Gebet und Gesetz bildet die elementaren Bestandteile jeden katechetischen Textes: das Glaubensbekenntnis – in aller Regel in Form des Apostolicums – „Pater noster und Ave Maria“⁶ – beide allerdings immer in der Volkssprache – sowie mehr oder minder ausführliche Zusammenstellungen der verschiedenen, ganz unterschiedlich zu gewichtenden Sünden, mit denen gegen die göttlichen Gebote verstoßen werden konnte. Schließlich als Hauptquelle dieser Gebote der Dekalog.⁷

Diese Basis-Bausteine konnten je nach Intention und Wirkungsabsicht der verschiedenen Werke zusammengesetzt, vertieft und/oder erweitert werden. So unterscheidet z. B. WEIDENHILLER (1965) in seiner Arbeit zur deutschsprachigen katechetischen Literatur des Spätmittelalters zwischen Katechismustafeln ohne Kommentar, erweiterten Katechismustafeln und Traktaten katechetischen Inhalts.

Die einfachen Katechismustafeln waren ausschließlich zum Memorieren und Auswendiglernen geeignet und sind auf einer Stufe zu sehen mit den älteren Sündenkatalogen, die es dem Beichtenden – und auch dem Beichtvater – erleichtern sollten, Vergehen einerseits überhaupt zu realisieren und sie andererseits bereits im Vorfeld der eigentlichen Beichte zu gewichten.⁸

Kommentierte Katechismustafeln boten in lockerer Reihung die einfache Aufzählung ergänzende und vertiefende Ausführungen, in denen sich oft die äußerst enge Verbindung der katechetischen mit der Beichtliteratur zeigt, indem Sünden mit ihren Ursachen und Folgen ein breiter Raum z.B. bei der Erläuterung des Dekalogs eingeräumt wurde.

In ihrer vollendetsten Form zeigt sich die spätmittelalterliche katechetische Literatur in der Form des Traktats, in dem die heilsnotwendigen Grundbestandteile in eine mehr oder minder umfassende Glaubenswissensvermittlung eingebettet wurden. Es unterscheidet sich von den kommentierten Katechismustafeln weniger durch seine Länge als vor allem durch Konzeption und Anlage des Textes. Während der Zusammenhalt und das Aufeinanderbezogensein der verschiedenen Einheiten bei

5 Die Katholiken zogen um 1566 mit dem römischen Katechismus des Petrus Canisius nach.

6 Letzteres nur in Form des eigentlichen Engelsgrußes; die anschließende Fürbitte ergänzte das Gebet erst später.

7 Dieser wurde allerdings tatsächlich als das letzte konstitutive Hauptstück in die Reihe aufgenommen. – War damit aber auch ein Zeichen dafür, dass die Belehrung der Laien nun von den Grundlagen christlicher Glaubenswahrheiten ausgehen und auf ihnen ruhen sollte. Der Dekalog *durfte* und *sollte* jetzt also gelehrt werden.

8 Nach Weidenhiller können diese Tafeln aber auch vielfach schlichte Lückenfüller in Handschriften gewesen sein: Ehe man die Seite freiließ, schrieb man eben etwas Belehrendes darauf.

Ersteren nur locker war und Umstellungen und Ergänzungen problemlos möglich, weisen Letztere eine erkennbare Disposition auf, die das gesamte Werk zu einer Einheit zusammenschließt.

III. Die katechetischen Werke des Dietrich Kolde von Münster

Im Folgenden sollen zwei dieser Katechismustraktate, die beide aus der Feder ein und desselben Autors stammen, näher in Augenschein genommen werden. Die Fokussierung auf *Een scoon spiegel der simpelre menschen* sowie den *Kerstenen spiegel ofte Hantboecxken* rechtfertigt sich einerseits durch ihre Bedeutung für den nordwesteuropäischen Raum, in dem der Christenspiegel, der zunächst einmal oberflächlich als schlichte Erweiterung des Spiegels der einfachen Menschen aufgefasst werden kann, das „erfolgreichste katechetische Großwerk des ausgehenden Mittelalters“ darstellte (DE TROYER 1985: Sp. 25), andererseits aber auch aus ihrer für die gesamte katechetische Literatur exemplarischen Gestaltung. Schließlich lässt sich an den unterschiedlichen Redaktionen beider Werke sehr deutlich die allgemeine Tendenz hin zu immer umfassenderen – und dies sowohl bezüglich ihrer Detailliertheit als auch ihrer Variationsbreite – Abhandlungen katechetischen Wissens nachweisen, die wiederum Schlüsse zulässt auf die Forderungen des Laienpublikums an diese von Geistlichen an sie gerichteten Schriften.

IIIa. Biographische Notizen zu Dietrich Koldes Person und Wirken

Es erscheint sinnvoll, vor die Beschäftigung mit den angesprochenen Werken einen kurzen Abschnitt über ihren Autor einzufügen, der durchaus auch ohne den Rekurs auf seinen „Bestseller“ zeitgenössisch und bis weit über seinen Tod hinaus als so bedeutsame Gestalt wirkte, dass er inoffiziell sogar als Heiliger verehrt wurde. Erst ab dem Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert geriet der Kult um Dietrich Kolde in Vergessenheit und dies so gründlich, dass es heutzutage nicht nur keinen hl. Dietrich gibt, sondern sein Name tatsächlich nur noch in Expertenkreisen und auch dort meist nur dem Klang nach bekannt geblieben ist.

Zu Lebzeiten trat Dietrich unter den verschiedensten Varianten seines Vornamens auf, der mit hoher Wahrscheinlichkeit auch sein Taufname war – mit dem Zusatz „von Münster“ bzw. „von Osnabrück“. Letzteres findet sich als Benennung ausschließlich im Kölner Raum. In diese Stadt wurde er nach seinem Ordenseintritt in Osnabrück zu Studienzwecken geschickt, diese Bezeichnung gibt damit also Dietrichs Klosterheimat wieder. Sie findet sich durchgängig bei Personen, die Dietrich in der frühen Zeit seines Wirkens kennengelernt haben, wie z.B. Johannes Trithemius.⁹

9 Der Benediktiner und Humanist Johannes Trithemius (1462-1516) gehörte zu den führenden Vertretern der Bursfelder Reformbewegung und machte Kloster Sponheim, dem er 1483-1506 als Abt vorstand, auch durch die dort aufgebaute Bibliothek zu einem Zentrum des deutschen Frühhumanismus.

Sonst begegnet Dietrich unter dem kennzeichnenden Beinamen „von Münster“, mit dem sein Geburtsort genannt ist.¹⁰

In Münster wurde er ca. im Jahre 1435 in einer einflussreichen Bürgerfamilie geboren. Nach Ordenseintritt bei den Osnabrücker Augustinereremiten und seinem Studium in Köln machte er sich bis in die frühen 1480er Jahre hinein einen bedeutenden Namen als Prediger in den Rhein- und Niederlanden und verfasste sein erstes größeres Werk: *Een scoon spieghel der simpelre menschen* (ediert in Drees 1954).

Wahrscheinlich in die Zeit zwischen 1483 und 1486 fällt Dietrichs Wechsel von den Augustinereremiten zu den Franziskaner-Observanten der Rheinischen Ordensprovinz. Über die Motive dieses Schritts sind Spekulationen kaum möglich, da keinerlei ihn erklärende Selbstzeugnisse vorhanden sind und sich auch sonst nirgendwo Aussagen über die Gründe von Koldes Entschluss finden. Als Franziskaner setzte er seine Predigtstätigkeit ungebrochen fort.

Besonderes – und nachhaltiges – Ansehen erlangte er außerdem durch seinen selbstlosen Einsatz während der großen Pestepidemie in Brüssel in den Jahren 1488-90. Dies beweist auch ein wohl von Jakobus Neefs stammender Kupferstich aus dem 17. Jh., der Kolde im Ordenshabit voranschreitend zeigt, in der rechten Hand das Ciborium in der linken eine Glocke; seine Laterne trägt er am Gürtel, da der sonst damit vorangeschrittene Küster inzwischen ebenfalls der Pest erlegen ist. Im Hintergrund der Marktplatz von Brüssel, auf dem Kolde eine Hütte errichtet hatte, in der er sich, ohne andere zu gefährden, um die Kranken kümmern konnte, die in der Lage waren, ihn selber aufzusuchen. Von oben rechts fällt ein breiter Lichtstrahl auf den Mönch im Vordergrund und die Hütte im Hintergrund.¹¹

Nach einer in der zeitgenössischen Wahrnehmung¹² herausragenden Karriere sowohl als Prediger und Autor belehrender und erbaulicher Schriften wie auch innerhalb seines Ordens¹³ starb Kolde am 11.12.1515 in Löwen.

Auf Dietrichs Brüsseler Wirken ist es wohl zurückzuführen, dass es 102 Jahre nach seinem Tod auf Initiative des für das Löwener Klosterhospital verantwortlichen Bruders zu einer Erhebung seiner Gebeine kam und erste Viten über Dietrich mit klassischen Heilungs- und Verschönerungswundern verfasst wurden.

10 Zur weiteren Verunklarung von Dietrichs Identität gerade in der älteren Literatur trug bei, dass es sowohl in Münster wie auch in Osnabrück ältere Namensvettern gab: In Münster den Dominikaner Theodoricus a Monasterio, Professor an der Kölner Universität und deren Deputierter beim Konzil von Konstanz, in Osnabrück den Augustiner Theodoricus von Osnabrück, auch genannt Theodoricus Vrie.

11 Dieser Stich findet sich in der Folgezeit immer wieder (z.T. leicht verändert) kopiert und wurde immer wieder zur Illustration von Koldes volkstümlicher Heiligkeit eingesetzt.

12 Zeugnisse hierüber liegen außer von Trithemius von Erasmus von Rotterdam und Daniel von Burgund, dem Bischof von Utrecht, vor.

13 Kolde war Guardian verschiedener Klöster im niederländisch-belgischen Raum und als Anhänger der Observanzbewegung mit vielen Durchsetzungserfolgen ein bedeutender Reformator seines Ordens.

Im Verlaufe der Ereignisse um die Französische Revolution (die Dietrichs Reliquien tatsächlich unbeschadet überstanden) geriet sein volkstümlicher Kult dann langsam in Vergessenheit.

Zu Beginn des 20. Jh.s bekam die seit dem 19. Jh. vorhandene Initiative, einen offiziellen Selig- bzw. Heiligsprechungsprozess Dietrichs in Gang zu setzen, noch einmal besonderen Schwung, scheiterte dann aber endgültig am mangelnden Nachweis eines cultus non interruptus sowie der Tatsache, dass Dietrich Kolde zu diesem Zeitpunkt selbst im kollektiven Gedächtnis der Franziskaner kaum noch präsent war.¹⁴

In der Folgezeit gerieten Dietrich und seine Werke fast völlig in Vergessenheit; gerade zu letzteren existieren keinerlei weiterführende Untersuchungen.

IIIb. Entstehung und Druck(e) von Koldes Spiegeln

Der Spiegel der einfachen Menschen wurde 1470¹⁵ wahrscheinlich in Löwen gedruckt – jedenfalls ist er den *deuoten borgheren te Loeuen* gewidmet – als sein Autor nennt sich *Broeder Dyerick van Munster* (Drees 1954: 25).

In welcher näheren Beziehung Kolde zu Löwen stand, ist unbekannt; feststellen lässt sich lediglich, dass auch in Löwen, das zur gleichen Ordensprovinz wie Köln gehörte, ein Kloster der Augustinereremiten existierte.

14 Jahre später¹⁶ erfolgte der erste Druck einer deutlich erweiterten, in ihren Kernaussagen aber dem Tenor des ersten Spiegels folgenden Schrift: *Der Kersten spiegel ofte Hantboecxken*. Erscheinungsort war wahrscheinlich Gouda; 1485 und 1486 folgten Drucke in Antwerpen und Köln. Als terminus post quem seiner eigentlichen Entstehung lässt sich über die Ausführungen zur Kölner Rosenkranzbruderschaft das Jahr 1476 festlegen, in welchem Zeitraum der Christenspiegel tatsächlich entstand, ist genauer nicht anzugeben.

14 1935 stellte der Provinzial Emmanuel van Berlo fest: „Sehr gerne würde ich sehen, daß der Kult des Dieners Gottes P. Theodoricus Coelde sich weiter ausbreitet. Leider aber besteht dazu keine große Aussicht. Seine eigenen Mitbrüder, die drei Jahre lang täglich ein paar Stunden nicht weit von seiner sterblichen Hülle verbringen, kennen kaum seinen Namen, geschweige denn, daß sie sich zu seinem Ehrendienst geneigt fühlen.“ (DE TROEYER 1983: 204, Nr. 7). van Berlo bezieht sich hier auf die Tatsache, dass im Dom zu Münster Reliquien Koldes vorhanden waren, dies von den ansässigen Franziskanern aber offenbar völlig vergessen worden war.

15 Man findet auch 1480 als Druckjahr (dies geht auf eine fehlerhafte Angabe im Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Bd. 4., Berlin 1934, zurück, vgl. hierzu auch DREES 1954: 17*) – zu diesem Zeitpunkt existierte aber bereits der Christenspiegel.

16 Der Kölner Druck von 1480 ist in seiner Existenz umstritten und hat, falls tatsächlich vorhanden gewesen, keine Wirkung entfaltet.

Der Christenspiegel wurde bis zum Ende des 16. Jh.s – also über die Ereignisse der Kirchenreformation hinaus – kontinuierlich tradiert und auch im 17. und 18. Jh. – jeweils in hochdeutscher Übersetzung! – noch einmal aufgelegt.¹⁷

Insgesamt lässt sich das Werk damit in 46 Auflagen nachweisen (bzw. erschließen). 17 davon erschienen in Deutschland mit den Druckorten Köln, Lübeck und Rostock; 29 in den Niederlanden bzw. Belgien mit einer breiten Streuung der verschiedenen Druckorte. Dies weist bereits auf den Wirkungsraum seines Autors hin, als der sich grundsätzlich das Niederrheingebiet lokalisieren lässt.

Zu den Sprachformen der einzelnen Texte ist zu bemerken, dass sie dem Sprachgebrauch ihres jeweiligen Druckortes entsprechen. Es darf aus diesem Grunde angenommen werden, dass eine vorhandene Vorlage vor der Drucklegung durch einen ortsansässigen Drucker entsprechend redigiert wurde, um die lokale Allgemeinverständlichkeit zu gewährleisten.

Während vom sog. Vorläufer des Christenspiegels überhaupt nur eine Auflage bekannt ist, die ihren Stoff in 24 Kapiteln und einem Anhang vermittelt, liegt das Folgewerk in den verschiedenen auf uns gekommenen Drucken in zwei deutlich voneinander unterscheidbaren Redaktionen vor.

Die von Drees in seiner Untersuchung zur Textfiliation (DREES 1954: 15*-90*) so bezeichnete x-Klasse umschließt die Drucke der „Kölner Gruppe“ sowie die frühen nl. Ausgaben und umfasst inhaltlich stets 46 Kapitel; die sog. y-Klasse, untergliedert in die „Lübecker Gruppe“¹⁸ sowie wiederum in die in den Niederlanden bzw. Belgien gedruckten späteren Ausgaben, hat dagegen 47 oder mehr Kapitel und mehr oder minder ausführliche Anhänge aufzuweisen.

Von der Entstehung her ist die Kurzversion der x-Klasse die ältere, denn hier finden sich noch Hinweise auf den Augustiner Kolde, die Langversionen der y-Klasse kennen ihn nur noch als Franziskaner.

DREES (ebd.: 29-372) ediert in seiner Arbeit den Christenspiegel in der Fassung Deventer 1499, der er als Paralleldruck immer wieder die älteste deutsche Ausgabe Köln 1486 an die Seite stellt.

Den 1499er Druck wählte er dabei aus dem Grunde, dass es sich bei ihm um die letzte Ausgabe handelt, die Kolde noch selber redigiert haben könnte, wenn man ihn als den Autor oder eben zumindest Redaktor der Kapitel 47-53 betrachten möchte, wie DREES es tatsächlich tut.

17 Zu den Drucken vgl. DREES (1954: 15*-43*) sowie DE TROEYER (1985: Sp. 20f.).

18 Mit einheitlichem breiten Anhang, der *nicht* von Kolde stammt. Offenbar ist der Christenspiegel aufgrund seines großen Erfolges in Lübeck aufgenommen, sprachlich bearbeitet und um den Verkauf weiter begünstigende Anhänge erweitert worden. Seine ungewöhnlich hohe Auflagenzahl beweist, dass der Geschäftssinn der Lübecker Drucker hier durchaus erfolgreich war.

In allen Kernbereichen lassen sich bei den beiden edierten Drucken¹⁹ sinngemäß identische Aussagen feststellen, so dass die Edition als durchaus tauglich erscheint, den allgemeinen Inhalt des Christenspiegels zu erschließen und auszuwerten.

IIIc. Een scoon spiegel der simpelre mensen

In die DREES'schen Edition wird der Spiegel der einfachen Menschen als Vorläufer des Christenspiegels aufgenommen (DREES 1954: 5-27) und erst letzterer als das eigentliche Hauptwerk Koldes entsprechend gewürdigt. Es ist aber durchaus fraglich, ob dem *spiegel der simpelre mensen* diese Klassifizierung über den rein chronologischen Rahmen – in diesem trifft sie natürlich zu – hinaus gerecht wird und nicht die Ausrichtung bzw. die Art der Rezeption durch die Leser eine ganz andere war als beim späteren Christenspiegel.

Um dieser Hypothese nachzugehen, sollen beide Werke kurz vorgestellt und einem anschließenden Vergleich unterzogen werden.

In seinem formalen Aufbau erweist sich der Spiegel der einfachen Menschen als die *simpele leer*, als die Dietrich sie in seiner Widmung an die frommen und andächtigen Bürger zu Löwen bezeichnet. In diesem Spiegel (so der Titel) soll der gute Christ gespiegelt sehen und beschauen, was im folgenden, 24 Artikel umfassenden, Inhaltsverzeichnis aufgelistet steht. Die Nähe des Spiegels zu schlichten kommentierten Katechismustafeln ist damit durchaus gegeben und eng.

Allerdings zeigt sich ein in sich stringenter und durchdachter inhaltlicher Aufbau schon am Ende des Inhaltsverzeichnisses, hier findet sich die Bemerkung, dass jeder Christ drei Dinge zu wissen habe: was er glauben und was er beten müsse sowie was er zu tun und zu lassen habe.

Zwischen Inhaltsverzeichnis und Text angesiedelt strukturiert diese Sequenz als eine Art appellative Zusammenfassung das gesamte Werk, das das selbstaufgestellte Programm ohne jede Abschweifung konsequent abarbeitet.

Mit den ersten beiden Punkten gelingt dieses besonders schnell. Ohne jede Erläuterung wird das apostolische Glaubensbekenntnis aufgeführt, gefolgt von volkssprachlichen Fassungen des Vater unser und des Ave Maria.²⁰

In den verbleibenden 22 Kapiteln wird das Tun- und Lassen-Sollen der Laien thematisiert, einsetzend mit dem Dekalog und den sechs Geboten der hl. Kirche. Diese Basis wird ebenfalls nicht kommentiert, sondern als schlicht gegeben vermittelt.

19 Sie werden zum Teil durch weitere Versionen zusätzlicher Drucke dort ergänzt, wo diese Sondergut enthalten, das der Edition sonst entgangen wäre.

20 Die äußerst enge und selbstverständliche Zusammengehörigkeit der beiden Gebete für den vorreformatorischen Katholizismus erschließt sich auch aus dem Inhaltsverzeichnis des Spiegels, in dem lediglich das Pater noster, nicht aber das direkt anschließende Ave Maria angeführt wird.

Im Duktus der Auflistung verbleibend schließen sich nun Kapitel über das allgemeine Erkennen und die Art und Weise guter christlicher Lebensführung an, ehe konkret abgehandelt wird, wie der Tagesablauf eines Christen strukturiert sein soll und welches Benehmen der jeweiligen Situation adäquat ist (Messbesuch, Mahlzeiten, Abendgebet). Hier wird die bloße Aufzählung regelmäßig unterbrochen, indem beispielhafte und durchaus zu übernehmende Gebete in den Text aufgenommen werden, die den Gläubigen in die Lage versetzen, auch den verbalen Anforderungen der geschilderten Situationen gerecht zu werden.

Deutlich ist der Spiegel ausgelegt für die Spiegelung des guten Christen, der nun noch einmal schwarz auf weiß nachlesen kann, welches die Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit sind, die Sakramente der hl. Kirche, die Gaben des hl. Geists.

Erst danach folgt als warnende Sequenz die Auflistung verschiedener schwerwiegender und jedenfalls zu vermeidender Sünden, ehe es dann schon wieder um die Haltung des Frommen gegenüber Gott geht.

Hier scheint grundsätzlich das Prozedere der christlichen Beichte abgebildet zu sein, indem Sünden als solche wahrgenommen werden, beschrieben wird, wie die Haltung der wahren Reue durch verschiedene Gebete zu erreichen ist, und sich dann die Wendung auf den Erhalt der Sakramente, speziell natürlich des Abendmahls, ganz harmonisch ergibt, da die Kommunion erst nach vollendeter Buße vorheriger Sünden erlaubt ist.

Im folgenden Kapitel über die Möglichkeit, Sündenvergebung über Ablass zu erreichen, wird der Sünden-Reue-Buße-Gedanke noch einmal in allgemeiner Form aufgenommen und einerseits mit den seinerzeit äußerst populären, Gregorius d. Gr. zugeschriebenen Gebeten zur Sündenvergebung mittels Ablass verbunden, die Kolde als besonders beispielhafte und hilfreiche Gebete wohl nicht auslassen mochte; andererseits leitet das Thema Ablass, der ja grundsätzlich nicht nur für die eigene Person erlangbar war, sondern auch für andere eingeholt werden konnte, selbst für bereits Verstorbene, organisch über zum letzten Artikel des Spiegels: das Sterben eines Gläubigen und seine Begleitung durch anwesende Glaubensbrüder.

Interessant ist hier ein Hinweis des Autors auf sich selber: er, das *arm broederken die dit ghescreuen ende gheleert heb* bezeugt (DREES 1954: 21), dass jeder, der sich mit wahrer Reue im Herzen an die folgenden Punkte hält, jedenfalls in die ewige Seligkeit eingehen wird.

Interessant vor allem von den Tätigkeitsbeschreibungen her: Kolde hat den Spiegel geschrieben, er hat aber offensichtlich dessen Inhalte auch gelehrt, also in Predigten und/oder im Beichtgespräch thematisiert.

Die Löwener Gläubigen verfügten also über die Möglichkeit einer doppelten und sich ergänzenden Rezeption katechetischer Inhalte, indem sie einerseits einen be- und anerkannten Prediger in der Stadt hatten, dem sie zuhören, den sie aber auch aktiv befragen konnten, andererseits konnten sie zur Festigung und Absicherung grundlegender Glaubensinhalte und wichtiger Beispielsgebete auf einen von eben

diesem Mann verfassten Text zurückgreifen, wobei auch hier eine Anschlusskommunikation denkbar und wahrscheinlich erscheint.

Der *scoon spiegel der simpelre mensen* stellt sich damit als ein schriftliches Verbindungsmedium zweier einander bekannter und miteinander in Kontakt stehender Individuen bzw. Gruppen dar, der verschiedene Bereiche einer erfolgreichen Kommunikation auch über komplexere Belange christlicher Binnenkatechese nicht zu behandeln brauchte, da diese auf das Medium des direkten Gesprächs bzw. zumindest des mündlichen Vortrags ausgelagert werden konnten.

IIId. Der Kersten spiegel ofte Hantboecxken

Völlig anders gelagert zeigen sich Kommunikations- und Rezeptionssituation im Falle des Christenspiegels. Schon in seinem Titel kündigt sich ein umfassender Anspruch an, denn Handbücher pflegen das Wissen über ein beliebiges Gebiet möglichst vollständig und in gut aufbereiteter Form dem Wissensuchenden zu präsentieren.

Auch in seinem formalen Aufbau weicht der Christenspiegel vom Spiegel der einfachen Menschen ab, indem er zwischen Titel und Inhaltsverzeichnis ein Vorwort einschiebt. Hier wird dem Leser explizit mitgeteilt, dass das vorliegende Traktat zum Ständig-mit-sich-Führen gedacht sei, da es umfassend alles enthalte, was zur Seligkeit der Seele vonnöten sei. Es wird weiterhin deutlich gemacht, dass es sich um eine Kompilation *wt vele heiligher schrifturen der lerers* handelt (DREES 1954: 33), um seine Wirkung erreichen zu können.

Anschließend folgt ein für die Rezeption ganz entscheidender Punkt: Der Autor bittet seine Leser, möglichst oft im vorliegenden Werk zu lesen. Gleichzeitig fordert er die Lesekundigen auf, *dat si den anderen leeken luden* [also Laien], *de niet lesen en connen*, vorlesen und richtet die dringende Aufforderung an Eltern, ihre Kinder das Lesen zu lehren, damit diese später zur Eigenlektüre in der Lage sind.

Lesen in seiner direkten und indirekten Form erscheint also im Falle des Christenspiegels als das einzig mögliche Medium der Rezeption, entsprechend wird die Bedeutung der Lesefähigkeit so nachdrücklich betont.

Das Inhaltsverzeichnis des Christenspiegels, das rein quantitativ ungefähr doppelt so lang ist wie das des Spiegels der einfachen Menschen, beginnt mit einer Art vorab informierender Zusammenfassung: es wird gelehrt werden, was man glauben soll, wie man leben und wie man sterben soll.

Nach diesem allgemeinen Überblick folgen die einzelnen Artikel, deren quantitative Gewichtung klar auf Seiten von katechetisches Basiswissen erklärenden und erläuternden Aspekten liegt, wobei auch Beispielgebete einen eigenen Punkt im Register bekommen. Zu diesen gegenüber dem Spiegel der einfachen Menschen inhaltlich vertiefenden Aspekten kommen thematische Erweiterungen in Form eines Erziehungsratgebers für Eltern sowie zwei längeren Abschnitten über Salvator- und Rosenkranzbruderschaft.

Ein formal wie inhaltlich bedeutsames Charakteristikum für den Christenspiegel ist sein hoher Grad an Strukturiertheit. Diese ist in direktem Zusammenhang zur Art und Weise seiner Rezeption, nämlich durch Lesen, zu sehen und eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass diese Rezeption auch gelingt. Mit dieser Beobachtung ist ein wechselseitig sich bedingendes Phänomen einer funktionierenden Autor-Leser-Beziehung angesprochen, die ebenfalls Aussagen erlaubt über die Fähigkeiten des spätmittelalterlichen Laien zu lesen sowie seine Forderungen an ein von ihm auf diese Weise zu erschließendes Werk.

Offenbar herrscht zwischen beiden Seiten Konsens darüber, dass proportional zur Komplexitätszunahme einer darzustellenden Materie deren Aufschlüsselung in einer klaren, nachvollziehbaren Gliederung zu erfolgen habe, um auf diese Weise ihre Organisation durchsichtig zu machen (von Autorensseite aus) und ihre Struktur aufzunehmen (von der Seite des Lesers aus).

Dass allerdings bei einem vorhandenen hohen Grad an Lesefähigkeit unter der (nordwesteuropäischen städtischen) Bevölkerung doch auch nichtvorhandene Lesekompetenz nichts Ungewöhnliches war, demonstriert sich im Christenspiegel neben der bereits angesprochenen Forderung, Leseunkundigen das Werk durch Vorlesen nahezubringen auch darin, dass der Christenspiegel Nichtlesekundigen an einigen Stellen Substitutgebete anbietet, die – immer aus Pater noster und Ave Maria gebildet – in diesem speziellen Falle jeweils die gleiche Wirksamkeit entfalten wie die durch sie ersetzten Gebete.²¹

Der Handbuch-Anspruch des Christenspiegels wird schließlich auch in seinen thematischen Erweiterungen gegenüber dem Spiegel der einfachen Menschen deutlich: Die Erwähnung der beiden Bruderschaften geschieht wohl zunächst aus dem ganz persönlichen Bezugs Koldes zu den entsprechenden Fraternitäten in Köln heraus – Kolde war Vorsteher der Salvatorbruderschaft an St. Sebastian, der Kirche des Kölner Franziskanerklosters, und erlebte dort wohl selber den Aufbau und die Etablierung der Rosenkranzbruderschaft an der Kölner Dominikanerkirche mit, deren kanonische Errichtung am 10. März 1476 als erste ihre Art in Deutschland erfolgte.

Als Seelsorger sah er sofort das Potential dieser z.T. neuen Vereinigungen als geistliche Übungen für den Laien und unterstützte mit dem allgemeinen Rekurs auf derartige Bruderschaften innerhalb seines Christenspiegels das Wissen um und das Interesse an ihnen.

Innerhalb der spätmittelalterlichen Binnenkatechese kam nämlich besonders den Rosenkranzbruderschaften eine hohe Bedeutung dadurch zu, dass die Rosenkranzbeachtung sowohl individuell wie auch kollektiv geübt werden konnte, den Gläubigen also in ganz unterschiedlichen Situationen und Lebenslagen als haltgebende, gleichzeitig erbauende wie belehrende Gebetsform zur Verfügung stand, die außerdem über Verweise auf Predigtinhalte bzw. die Ereignisse des Kirchenjahres die

21 Bei diesen handelt es sich um im Spätmittelalter sehr beliebte und verbreitete, Gregor d. Gr. zugeschriebene Ablassgebete und um das lateinische Stundengebet.

unmittelbare Vernetzung von individueller Frömmigkeitsübung mit der institutionellen Glaubensvermittlung der Kirche leistete und dies zudem auf zweifachem Rezeptionsweg, nämlich dem Medium des gesprochenen Wortes im kollektiven Rosenkranzgebet in der Kirche sowie des geschriebenen Wortes (z.B. vermittelt durch ein Werk wie den Christenspiegel) in der angeleiteten individuellen Betrachtung der Rosenkranzgeheimnisse.

Die den Christenspiegel gegenüber seinem Vorgänger um Ratschläge rund um die Behandlung und Erziehung von Kindern erweiternden Kapitel verdeutlichen (neben dem missionarischen Grundanspruch der christlichen Religion, der natürlich auch die entsprechende Einführung und Unterweisung der eigenen Nachfahren im christlichen Glauben fordert) mit dem umfassenden, bereits beim ungeborenen Kind beginnenden ganzheitlichen Konzept den ganz positiv aufgefassten Anspruch des Christentums, das ganze Sein seiner Mitglieder zu umfassen und beratend zu begleiten.

Der Kersten spiegel ofte Hantboecxken erscheint damit als von einem Autor an ein prinzipiell anonym verbleibendes Publikum gerichtete Schrift, die in Form und Inhalt die mangelnde Beziehung zwischen Verfasser und Rezipient aufzufangen in der Lage sein muss. Sie ist darauf angelegt und angewiesen in und durch sich selbst zu wirken, sämtliche Forderungen an sich zu antizipieren, um auf diese Weise die verschiedenen Bedürfnisse und Erwartungen ihres grundsätzlich unspezifizierten Publikums erfüllen zu können.

IV. Zusammenfassung

Innerhalb der katechetischen Literatur für Laien erfüllen die beiden Werke Dietrich Koldes also ganz unterschiedliche Wissens- und Lesebedürfnisse bzw. -erwartungen.

Dass sich dabei im Vergleich der Spiegel der einfachen Menschen gegenüber dem Christenspiegel nicht behaupten konnte, erklärt sich zwanglos aus der gesamtgesellschaftlichen Forderung nach umfassender und eben auch Hintergründe enthaltender und erklärender geistlicher Literatur für den laikalen Gebrauch.

Diese in der Zeit bis zur Reformation immer stärker anwachsende Tendenz spiegelt sich auch in den verschiedenen Redaktionen des Christenspiegels selber wider, die wie angemerkt mit immer ausführlicheren Anhängen erbaulich-belehrenden Inhalts versehen wurden, was ihre Attraktivität offenbar stetig erhöhte, denn fast jeder Neudruck brachte den bisherigen Anhang ergänzende Stücke in diesen ein.

Auf der Grundlage der Erfahrungen, die Dietrich Kolde als Prediger und Autor seines ersten Spiegels im Umgang mit den Ansprüchen und Bedürfnissen seines direkten Publikums sammeln konnte, gelangt es ihm dann in der Folgezeit, den Christenspiegel für ein anonymes Großpublikum in einer Weise zu konzipieren, die den Erfolg dieses Werks sogar über die Epochengrenze Kirchenreformation hinaus gewährleisten konnte und letztlich erst den Reglementierungen bzw. der strengen

Romausrichtung der eigenen Konfession in der Folge des Tridentinums zum Opfer fiel.

Literaturverzeichnis

- DE TROEYER, Benjamin (1985): *Kolde, Dietrich, von Osnabrück; von Münster*. In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters*. Verfasserlexikon, Bd. 5. 2. Aufl. Berlin, New York, Sp. 19-26.
- DE TROEYER, Benjamin (1983): *Dietrich von Münster*. In: *Franziskanische Studien* 65, S. 156-204.
- DREES, Clemens (1954): *Der Christenspiegel des Dietrich Kolde von Münster*. In: *Franziskanische Forschungen* 9. Werl/Westf.
- GÖBL, Peter (1880): *Geschichte der Katechese im Abendland vom Verfall des Katechumenats bis zum Ende des Mittelalters*. Kempten
- HARMENING, Dieter (1987): *Katechismusliteratur. Grundlagen religiöser Laienbildung im Spätmittelalter*. In: WOLF, Norbert Richard (Hg.): *Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter. Perspektiven ihrer Erforschung*. Kolloquium 5.-7. Dezember 1985. (Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg, Eichstätt 1). Wiesbaden, S. 91-102.
- HONEMANN, Volker (1992): *Der Laie als Leser*. In: SCHREINER, Klaus (Hg.): *Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen, politisch-soziale Zusammenhänge*. (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 20). München, S. 241-251.
- PLEIJ, Herman (1997): *What and How did Lay Persons Read, or: Did the Laity Actually Read? Literature, Printing and Public in the Low Countries between the Middle Ages and Modern Times*. In: KOCK, Thomas – SCHLUSEMANN, Rita (Hg.): *Laienlektüre und Buchmarkt im späten Mittelalter*. (Gesellschaft, Kultur und Schrift: Mediävistische Beiträge 5). Frankfurt/M. u. a., S. 13-32.
- ROTH, Gunhild (1998): *Zur mittelniederdeutschen ‚Spiegelliteratur‘*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 121, S. 133–148.
- WEIDENHILLER, Egino (1965): *Untersuchungen zur deutschsprachigen katechetischen Literatur des späten Mittelalters*. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 10). München.

